

Soziologie und Sozialstrukturforschung in Rußland (1995/96)

Ol'ga Brednikova und Oksana Karpenko

„Schon seit zehn Jahren wird die Gesellschaft in Rußland reformiert (...) der Zeitpunkt regt dazu an, bestimmte Schlußfolgerungen zu ziehen“
(Zaslavskaja 1996c: 3)

1. Einführung

In diesem Bericht werden die wichtigsten Diskussionslinien in der russischen Soziologie nachgezeichnet, schwerpunktmäßig die der letzten zwei Jahre, in denen sich die wissenschaftliche Debatte allerdings nur in wenigen Punkten von der der Perestrojka-Phase unterscheidet. Die russische Soziologie ist zu großen Teilen Sozialstruktur- bzw. Ungleichheitsforschung, während den Aspekten funktionaler Differenzierung der Gesellschaft bislang kaum Beachtung geschenkt wird. Da der Bereich Sozialstrukturforschung schon zu Sowjetzeiten sowohl institutionell als auch konzeptionell stark entwickelt war, besteht die gegenwärtige Forschung zum großen Teil in einer Fortschreibung etablierter Ansätze bzw. im Versuch ihrer Anpassung an die neuen Forschungsgegenstände (vgl. dazu Brednikova/ Karpenko 1996). Daraus ergibt sich die nach wie vor große Aufmerksamkeit für Themen wie Arbeitsorganisation und Arbeitsteilung (Anan'ev 1995; Chibovskaja 1995; Dolgopjatova 1995; Kozina 1995; Ryvkina 1995), Dimensionen sozialer Ungleichheit (Chachulina/ Tuček 1995; Radaev 1995; Ryvkina 1995; Zaslavskaja 1995; 1996), Wandel von Wertorientierungen (Lapin 1996; Levada 1995; 1996). Um dem "Übergangscharakter" der gegenwärtigen Sozialstruktur gerecht zu werden, der vor allem in einer tiefgreifenden Veränderung sozialer Positionierungsvorgänge besteht, rücken zunehmend Forschungsfelder wie die Transformation der Eigentumsformen (Babaeva 1995; Rutkevich 1995; Ryvkina 1995; Zaslavskaja 1995) oder die Elitenstruktur (Afanas'ev 1996; Badovsckij 1995; Golovačev et al. 1995; 1996) in den Vordergrund. Die übergreifende methodologische Frage, ob für die Analyse der russischen Sozialstruktur eher Klassen- oder Schichtungsansätze angemessen seien, wird ebenfalls weiter diskutiert.

1 Ionin 1996; Radaev 1995; Rutkevich 1995; Zaslavskaja 1995; 1996. Übersichten zu diesem Thema: Bogdanova 1995; Jadov 1996a; Radaev/ Skaratan 1996.

Diese Arbeiten sind überwiegend Bestandsaufnahmen sozialer Probleme und Verwerfungen infolge des abrupten sozialen Wandels; Verschlechterung des Lebensstandards, sich daraus ergebende demographische Probleme und ein verstärkter *brain drain*; Defizite der sozialen Infrastruktur.

Deutlich ist, daß auf diesen Forschungsgebieten nur Theorien mittlerer Reichweite zur Anwendung kommen, wenn überhaupt mehr als eine empirische Bestandsaufnahme angestrebt wird. Die Begrenzung des Geltungsumfangs verschiedener theoretischer Ansätze ergibt sich dabei aus dem konzeptionellen Vorverständnis: Die Definition der Transformationsgesellschaft als "post-sowjetische" oder "Übergangsgesellschaft" ist für die meisten Sozialwissenschaftler kaum mehr als eine Benennung, mit der die Auflösung der alten Sozialstrukturordnung signalisiert wird. Eine Folge dieser eher vorthoretischen Annäherung ist, daß zwar die Dramatik der gegenwärtig beobachtbaren Veränderungen der Sozialstruktur betont wird, diese sozialen Wandlungsprozesse sich jedoch lediglich aus Verschiebungen der Rahmenbedingungen zu ergeben scheinen. Die Frage nach Richtung und Ausmaß prinzipieller Strukturveränderungen wird somit umgangen.

Dort, wo eine empirisch fundierte Bestimmung der Transformationsrichtung angestrebt wird und die Begriffe "postsowjetisch" und "Transformation" auch eine analytische bzw. analysefähige Dimension haben, lassen sich zwei alternative Blickwinkel ausmachen. Diese betreffen jedoch oft keine theoretischen, sondern politische Standortbestimmungen: Während die einen das zukünftige Rußland als eine demokratisch verfaßte Marktwirtschaft sehen (Zaslavskaja 1995; 1996; Golenkova 1995; Jadov 1996), wandelt es sich für andere in eine vom Westen abhängige quasi-koloniale Gesellschaft (Rutkevich 1995a; Osipov 1995). Zwar wird weiterhin die Entstehung neuer sozialer Großgruppen untersucht (z.B. Tichonova 1995), doch die zu Beginn der 90er Jahre sehr lebhaft diskutierte über die Etablierung einer "Mittelklasse" ist deutlich abgeflaut, nachdem keine neuen Argumente mehr beigebracht werden konnten.

Einen umfassenden Erklärungsanspruch haben Theoriemodelle, die zwar Teilbefunde der empirischen Sozialstrukturforschung berücksichtigen, aber auf eine Einordnung der russischen Transformation in globale soziale Wandlungsprozesse abzielen. Zum einen entstand in jüngster Zeit eine weitgespannte Diskussion über die Zukunft verschiedener "Zivilisationen", in der unter anderem auch die Frage nach der Angemessenheit westlicher Analysekonzepte für Rußland erörtert wird (Rutkevich 1995; Rukavišnikov et al. 1995; Stolkovnenie 1995; Zarubina 1995b) oder Theorien der Moderne/ Postmoderne bzw. der Industrie- und der Informationsgesellschaft aufgegriffen werden (Cvylev 1996; Voronina 1995). Dieser, aufgrund der verzögerten Rezeption "westlicher" Erklärungsansätze noch ungenügend entwickelte Diskussionsstrang schließt an Theoreme anderer sozial- und geisteswissenschaftlicher Forschungsstrategien an, denen im vorliegenden Band eigene Beiträge gewidmet sind (z.B. von Drobizheva, Ionin, Temkina), und auf den daher hier nicht weiter eingegangen wird. Der andere Diskussionssschwerpunkt betrifft den Entwurf kom-

plexer Groß- oder Holismusstheorien, mit denen die Besonderheit und die Unvergleichbarkeit des russischen Entwicklungspfadcs belegt werden sollen.

Die folgende Darstellung gibt die gegenwärtige Diskussion unter Berücksichtigung der Komplexität der Argumentation wieder. Zunächst erfolgt die Vorstellung verschiedener holistischer Ansätze, die Weiterentwicklung des "sowjetischen Marxismus" sowie verschiedene Varianten der Diskussion um einen "dritten Weg" jenseits von kapitalistischer oder sozialistischer Gesellschaftsordnung. Danach folgt die Darstellung von Theorien "mittlerer Reichweite" und zuletzt die Erläuterung einzelner empirischer Forschungsschwerpunkte, die in keinem kohärenten Theoriezusammenhang stehen, sondern auf die wissenschaftliche Untermauerung angestrebter sozialpolitischer Interventionen abzielen. Diese Anordnung wurde aus zweierlei Gründen gewählt. Zum einen wurden die verschiedenen Aspekte der empirischen Sozialstrukturforschung im 1. Band dieses Monitorings bereits ausführlich dargestellt. Da sich in den letzten zwei Jahren keine grundlegenden Richtungs- oder Schwerpunktverschiebungen ergaben, haben die hier vorgelegten Erläuterungen zum großen Teil den Charakter eines Nachtrags, weshalb sie nicht in den Vordergrund gerückt werden. Der andere Grund ist, daß durch eine umgekehrte Darstellung nicht der Eindruck einer deduktiven soziologischen Theoriebildung entstehen soll, in der die empirische Forschung die Grundlage für eine komplexe Modellentwicklung bildet. Tatsächlich sind die einzelnen Theorien oder Theoriestücke oft nur vage miteinander verbunden und lassen sich daher nicht auseinander ableiten.

2. Holistische Ansätze

Mit der Formulierung holistischer Erklärungsmodelle wird versucht, der Fragmentierung der soziologischen Forschung in viele, nur vage miteinander verknüpfte Theoriestücke und Detailfragen zu entkommen. Meistens wird dabei jedoch auch ein außerwissenschaftliches Ziel ins Auge gefaßt, nämlich die Durchsetzung einer konkreten Reformpolitik, für die jede der vorgestellten Theorien einen anderen normativen Rahmen absteckt. Die für den Beginn der 90er Jahre charakteristische Kontroverse zwischen Vertretern von Klassen- und Schichtungsansätzen zur Erklärung der post-sowjetischen russischen Sozialstruktur ist zugunsten einer Diskussion über das Ende der Klassengesellschaft auch in Rußland in den Hintergrund getreten. Einige Ansätze gehen jedoch weiterhin von einem grundlegenden Klassenantagonismus aus, der für die weitere gesellschaftliche Entwicklung maßgeblich sei.

Anderer Ansätze nutzen Organismus-Modelle für die Beschreibung der Gesellschaft. Die Gesellschaft wird, in einer biologischen Perspektive, als Organismus beschrieben, der wachsen und sich entwickeln, aber auch kränkeln oder verfallen kann. Sie wird als Makrosubjekt begriffen, das in der Transformation selbständig auf den Zusammenhang seiner Elemente und auf diese einwirkt (Zaslavskaja 1995c: 8).

Daher konzentriert sich die Theorieentwicklung auf die Suche nach der entscheidenden qualitativen Dominante, die den Inhalt des Ganzen und folglich aller seiner Teile und Prozesse determiniert und das zu untersuchende historisch-konkrete Gesellschaftsgebilde hervorgebracht hat. Darauf aufbauend, sollen grundlegende Wertorientierungen erfaßt werden, um Motivation, Inhalt und Richtung sozialer Handlungsmuster zu erklären. Ein einheitliches Wertesystem, das für alle Gesellschaftsmitglieder verbindlich ist, ist auch Analysegrundlage für Ansätze, die den (quasi-)anthropologischen Voraussetzungen für die Ausbildung des "russischen Nationalcharakters" oder eines "sowjetischen" Sozialtyps auf der Spur sind. Wenn auch die Neigung zu holistischen Erklärungsansätzen viele Sozialwissenschaftler eint, so haben die unterschiedlichen Bestimmungen der fraglichen sozialen Konfigurationen doch sehr kontroverse Positionen zur Folge.

2.1. Der marxistische Klassenansatz

In marxistischen Ansätzen werden weiterhin Klassen als die grundlegenden Strukturelemente der Gesellschaft analysiert. Sie bilden ein System sozialer Ungleichheit, in dem die Positionierung der Individuen in Abhängigkeit von ihrer Verfügung über Eigentum und ihrer Stellung auf dem Arbeitsmarkt erfolgt (Rutkevich 1995a: 114; Gol'denberg 1995). Michail Rutkevich besteht weiterhin darauf, die Sowjetgesellschaft vor 1985 sei eine frühsozialistische Gesellschaft gewesen mit einer klaren Tendenz zum Übergang in einen "realen" Sozialismus (1995a: 119). Als Beleg führt er die Tatsache an, "daß die Sowjetgesellschaft als System und dadurch als Einheit existierte" und als solche bis Mitte der 80er Jahre "ausreichend stark und monolithisch" war (ebd.: 165). Durch die gegenwärtigen Reformen sei der historische Prozeß abgebrochen und die Gesellschaft völlig umstrukturiert worden, was die Entwicklungsperspektiven prinzipiell verändert habe. Aus einem hochentwickelten Industrieland sei eine von westlichen Geldgebern abhängige "Halbkolonie" geworden (ebd.: 111), die durch die Polarisierung von Arbeit und Kapital in einen katastrophalen Zustand gebracht worden sei. Besondere Besorgnis müsse der "Zerfall der Arbeiterklasse" hervorrufen, da die unterschiedlichen Eigentumsformen in den Unternehmen zu gravierenden Ungleichheiten in der Einkommensstruktur² sowie hinsichtlich der Beschäftigungschancen geführt hätten, infolge dessen das einheitliche Klassenbewußtsein der Arbeiter zerstört worden sei (Staroverov 1995b: 151). Die Zerstörung des Systems der Berufsausbildung führe zur Entprofessionalisierung und Dequalifikation der Arbeiterklasse, wodurch Rußland seinen Status als entwickelter Industriestaat verliere (ebd.: 153).

² Auch wenn Zaslavskaja hier als Stichwortgeberin auftritt, sind ihre Forschungen selbst nicht unter dieser Rubrik einzuordnen; in ihren empirischen Arbeiten zur Wirtschaftssoziologie und Sozialstruktur nutzt und entwickelt sie Theorien mittlerer Reichweite. (Anm. d. Red.)

³ So verdienen Angehörige privater oder teilprivatisierter Unternehmen zweimal mehr als die staatlicher Unternehmen der gleichen Branche (Staroverov 1995b: 151).

Als der eine Pol der antagonistischen Gesellschaftsstruktur werden zwei "elitäre" Gruppen - die "Neobourgeoisie" und die "neue Nomenklatura" - ausgemacht, die gegenwärtig in Wirtschaft und Politik den Ton angeben. Der andere Pol wird aus allen abhängig Beschäftigten bzw. von den aus dieser oberen Klasse Ausgeschlossenen gebildet, zu denen alle Arbeiter und Angestellten sowie auch Arbeitslose und Rentner gezählt werden (Rutkevič 1995b: 185). Diese polarisierte Gesellschaftsstruktur bestimme den gegenwärtigen sozialen Grundwiderspruch, der für die weitere soziale Entwicklung maßgeblich sei. Der Ansatz wird von einigen Mitgliedern der All-russischen Forschungsgesellschaft für Soziologie und Demographie unterstützt (z.B. Chlop'ev 1995b; Potapov 1995; Staroverov 1995).

2.2. Der "dritte Weg"

Zu Beginn der 90er Jahre wurde in der Soziologie auch die Debatte um den sogenannten "dritten Weg" aufgenommen, die in der russischen Philosophie und Gesellschaftswissenschaft bereits eine längere Tradition hat und mit der eine besondere Entwicklungslogik für die russische Gesellschaft reklamiert wird. So plädiert beispielsweise Vladimir Jadow gegen theoretische Gesellschaftsmodelle, die mit den Begriffspaaren "industrielle - postindustrielle Gesellschaft", "Moderne - Postmoderne" oder "Industriegesellschaft - Informationsgesellschaft" operieren, da sich jede Gesellschaft auf eigene Weise ins Weltsystem einfüge und ihre eigene besondere Zukunft gestalte (1996b: 28). Das Thema der Besonderheit hält allmählich Einzug in die soziologischen Publikationen und beeinflusst auch die empirische Untersuchung von Wertorientierungen, die sich zu einer der populärsten Forschungszweige in Rußland entwickelt hat.

Die Diskussion über die besonderen "nationalen Werte" wird in der soziologischen Forschung neu akzentuiert, indem in ihrem Namen gegen die Übertragung von westlichen Gesellschaftsmodellen auf Rußland argumentiert wird. Aufgrund der besonderen "Mentalität" der Russen bzw. Bürger Rußlands sei nicht zu erwarten, daß eine den westlichen Gesellschaften analoge Gesellschaft entstehen werde. So konstatiert Nikolaj Lapin, daß sowohl soziale Verhaltensmuster als auch Formen der Identitätsbildung in Rußland bislang weniger durch ökonomische Individual- und Gruppeninteressen bestimmt werden als durch spezifische ideelle Werte (1996: 14) - ein Befund, der in dieser allgemeinen Formulierung die Grundlage für alle theoretischen Begründungen des russischen bzw. sowjetischen "Wesens" bildet.

2.2.1. Der "russische Nationalcharakter"

Ksenija Kas'janovas in den 70er und 80er Jahren entstandene Konzeption des "russischen Nationalcharakters" ist erst 1994 veröffentlicht worden. Die Autorin will das Wesen des russischen Nationalcharakters bestimmen, der für die Gleichartigkeit von Verhaltensweisen und Wertvorstellungen aller Schichten und sozialen Großgruppen der Gesellschaft verantwortlich ist. Diese Gleichartigkeit beruhe letztlich auf der al-

len Gesellschaftsmitgliedern gemeinsamen Kultur und auf bestimmten emotionalen Gemeinsamkeiten (Kas'janova 1994: 26). Reformversuche müßten daher solange erfolglos bleiben, wie sie nicht an die für Rußland spezifische Wertehierarchie anknüpfen (ebd.: 87).

Um diese Wertehierarchie zu verstehen, müßten die der russisch-ethnischen Kultur zugrundeliegenden "sozialen Archetypen" rekonstruiert werden. Jedem nationalen - genauer: ethnischen - Charakter entspreche ein Bestand an Dingen und Ideen, der von jedem Angehörigen der jeweiligen Kultur emotional besetzt wird und verantwortlich ist für "typische" Handlungen, sofern eines dieser Elemente angesprochen wird (ebd.: 32). Der russische Kulturbestand beruhe auf Archetypen, die die Angehörigen dieser Kultur für wertrationale Handlungsmuster prädisponiere, während in westlichen Gesellschaften zweckrationales Handeln dominiere (ebd.: 164). Gemäß diesem Archetypen-Modell stellt der russische "Ethnotyp" kollektive Bedürfnisse vor seine individuellen. Der "russische symbolische Kulturcode" fördert danach sogar einen quasi-religiösen "Fundamentalismus", hier definiert als ein fundamentalistisches Verständnis moralischer Regeln und eine Neigung zu Selbstentsagung und Askese selbst in einem säkularen Kontext.

2.2.2. Der "einfache Sowjetmensch"

Eine andere Konzeption umfassender Mentalitätsprädisposition, die breit rezipiert wurde und sehr populär geworden ist, legte Jurij Levada bereits 1993 vor.⁴ Sie beruht auf der Analyse umfangreicher Umfragen, die bereits in den Jahren 1989 bis 1992 durchgeführt worden waren. Als eine der wesentlichen Barrieren, die den Übergang vom "realen Sozialismus" zu Demokratie und Marktwirtschaft behindern, wird darin die "sozialistische Mentalität" beschrieben. „Dieses weit verbreitete Persönlichkeitsyndrom sei das Produkt einiger Jahrzehnte totalitärer und "halbtotalitärer" Herrschaft, die in der Motiv- und Einstellungsstruktur der Bevölkerung tiefe Spuren hinterlassen habe. Das "Sowjetsystem" hat danach die Persönlichkeit auf zweierlei Weise geformt. Einerseits wurde beständiger Druck von den sozialistischen Institutionen ausgeübt, und es erfolgte stetige Indoktrination durch eine falsche "ideologische Realität", andererseits entwickelte sich, gewissermaßen als Schutzmechanismus, ein ganzes Spektrum "adaptiver Reaktionen", die die Anpassung an die "sozialistischen" Bedingungen ermöglichte.

Der symbolische Kulturcode des Sowjetmenschen habe seine Wurzeln in einem "systemimmanenten Unmöglichkeitensprinzip". Dieses bestehe darin, daß der einzelne seinen normativen Grundsätzen in der Realität nicht entsprechen könne, was einen doppelten Standard von Verhaltensmustern bewirkt habe: die Akzeptanz der "höheren", das heißt ideologischen Maximen werde zur notwendigen Bedingung für die

4 Die Interpretation der ersten Umfragergebnisse erschien auf deutsch bereits im Jahr 1991 unter dem Titel: Die Sowjetmenschen 1989-1991. Soziogramm eines Zerfalls (Lewada 1991). (Anm. d. Red.)

Durchsetzung persönlicher Wertvorstellungen. Dieser doppelte Standard, die "doppelschichtige Struktur des Massenbewußtseins" äußere sich beispielsweise in falscheuchlerischen oder imitierenden Handlungen, die auch heute noch üblich seien. Entstanden seien sie, weil der Loyalitätsdruck dem (sowjetischen) Staat gegenüber die Anwendung instrumenteller Rationalitätskriterien für individuelles Handeln ausschloß, individuelle Leistung dagegen meist nicht adäquat entlohnt und belohnt wurde. Dadurch ergab sich ein Dilemma: blieb eine reale, individuell zuerkannte Belohnung aus, konnte keine Arbeit erzwungen werden, wurde die Belohnung dagegen gewährt, steigerte dies die Bedeutung individueller Werte, Fähigkeiten und Kompetenz und letztlich den Wert individueller Autorität, wodurch der absolute Machtanspruch der Partei zerstört wurde. Die sowjetische Wirklichkeit war daher geprägt von Strategien "gespielter", vorgeäuselter Loyalität und Funktionserfüllung, worüber sowohl "oben" als auch "unten" Klarheit herrschte - und letztlich sogar eine Über-einkunft, auf der das ganze Sowjetsystem beruhte (Levada 1993: 75).

Die geschilderten Verhaltensmuster wurden durch die paternalistische Staatlichkeit verstärkt; das Gefühl des Einbezogenenseins in Staatsangelegenheiten war an die Erwartung staatlicher Fürsorge gekoppelt (ebd.: 24). Durch diese Nähe zur Macht konnte sich der "Sowjetmensch" als Träger exklusiver Werte wahrnehmen, als Angehöriger eines "eigenen Systems sozialer Maße und Bewertungen ... bis hin zu ästhetischen, ethischen und erkenntnistheoretischen Kategorien ('eigene' Kriterien für Wahrheit und Schönheit), u.ä." (ebd.: 14). Galt einerseits das Signum der Besonderheit, das dem Sowjetmenschen aufgrund seiner Einordnung in das Sowjetsystem zukam, so bezog sich die Semantik des Einfachen auf den Sowjetmenschen als Kollektivwesen. Dies beinhalte den Hang zur Nivellierung ("zu sein wie alle"), die Ablehnung elitären und überhaupt abweichenden bzw. nicht angepaßten Verhaltens, das Einfühlungsvermögen gegenüber "seinesgleichen" sowie materielle und emotionale Anspruchslosigkeit. Ein solch einfacher Sozialcharakter benötige lediglich einfache staatliche Kontrolle und Leitung, doch zwischen diesen beiden Positionen würden alle vermittelnden Gliedstücke verschwinden, also die Zivilgesellschaft im eigentlichen Sinne (ebd.: 26).

Letztlich handelt es sich bei diesen Bestimmungen um eine Art "negativer Handlungstheorie", da ein System von Beschränkungen, nicht aber von aktiven Handlungen beschrieben wird. "Unterscheidungsmerkmale des Sowjetmenschen sind seine Zugehörigkeit zu einem Sozialsystem, zu einem Regime, seine Fähigkeit, das System zu akzeptieren, nicht aber seine Aktivität." (ebd.: 26) Levada und seine Kollegen sind überzeugt, daß "der Mensch der post-sowjetischen Gesellschaft noch lange sowjetisch bleiben und im Schatten der Verteilungswirtschaft und des Nomenklatura-Systems der Kaderzirkulation angemessene Bedingungen für seine Existenz finden wird" (ebd.: 265).

Damit ist zugleich die Leitfrage für eine weitere Folge von Umfragen benannt, deren Resultate seit 1995/96 veröffentlicht werden (vgl. Levada 1995a; 1995b; 1995c:

1996). Mit ihnen sollten die Veränderungen des Sozialcharakters des "einfachen Sowjetmenschen" in der Transformationsgesellschaft erforscht werden. Die bisherigen Ergebnisse bestätigen dabei die früher aufgestellten Hypothesen zur umfassenden, quasi-anthropologischen Fundierung des "Sowjetmenschentums". Innerhalb von fünf Jahren sei natürlich keine fundamentale Transformation des gesellschaftlichen Bewußtseins zu erwarten gewesen, auch nicht - und sogar noch weniger - "auf der Ebene der sozialen Persönlichkeit, des 'anthropologischen Materials' der Gesellschaft" (Levada 1995c: 14). Die Transformation habe bislang noch keinen neuen Sozialcharakter hervorgebracht, sondern vielmehr die verborgenen Strukturen und Mechanismen des nach wie vor bestehenden an die Oberfläche gespült; es gebe noch keinen "neuen Menschen", der sich von seiner sowjetischen Sozialisation befreit hätte.

Als wichtigste Symptome der Fortexistenz dieses Sozialtyps werden genannt: das Phänomen des "Doppeldenkens" (*dyvoemyslie*), das für die Sowjetgesellschaft typisch war (Levada 1995a: 10f.), was sich in einer allgemeinen Heuchelei gegenüber vermeintlichen Verhaltensstandards ausdrücke. Noch immer sei es unmöglich, ein "normales" Leben zu führen, ohne das Gesetz zu verletzen, ohne den Machthabern Loyalität vorzutauschen. Doch während die Sowjetgesellschaft in dieser Hinsicht normativ eindimensional war, indem Verhalten einfach nur mit "richtig" und "falsch" bewertet wurde (Levada 1995c: 14), existiert in der post-sowjetischen Gesellschaft kein vergleichbar einfaches Werteschema mehr. Mit der Unterscheidung von "Richtigen" und "Falschem" wird daher kein Problem der Wahrheitsfindung eröffnet, sondern Probleme des Verhältnisses von Gefordertem zu Zulässigem angesprochen. In den Verhaltensmustern ist die Fortsetzung des Spiels "Überlistung des Systems" zu erkennen; "es festigt sich die allgemeine Überzeugung, die einzig mögliche [Verhaltens-]Variante sei es, die Sphäre des offiziell vorgeschriebenen (zu handeln, zu sprechen, zu denken, 'wie man muß') und die Sphäre des Zulässigen oder Geduldeten, die man sehr bedingt die 'private' nennen könnte, voneinander abzugrenzen" (Levada 1995c: 15).

Während sich der durchschnittliche Sowjetmensch bis 1989 noch dem Staat verpflichtet gefühlt habe und sich mit seinen Symbolen zu identifizieren bereit war, habe die Transformation mit ihrer "Entstaatlichung und sogenannten 'Privatisierung' des Menschen" dafür gesorgt, daß kaum noch jemand für das Land, die Regierung oder ein Unternehmen Verantwortung zeige (1995a: 11). In weiteren Untersuchungen wollen sich Levada und seine Kollegen auf die sich hieraus ergebenden Folgen für die Doppelstruktur des öffentlichen Bewußtseins, die elitären Organisationsstrukturen der Gesellschaft und die Genese und Reproduktion kultureller Muster konzentrieren (1995a; 1995b; 1995c).

2.2.3. Die "Grundwerte"-Diskussion

Die Diskussion über russische "Basis"- oder "Grundwerte" beruht auf Veröffentlichungen von Nikolaj Lapin; zu nennen sind v.a. seine Monographie "Das Sozium in

der Krise" (1994b) sowie Zeitschriftenaufsätze (1993; 1994a).⁵ Die Fortsetzung dieser empirischen Untersuchung, nunmehr auf der Basis einer repräsentativen Stichprobe, wird in Lapins Artikel "Grundwerte russischer Bürger" (1996) dokumentiert. Diese Grundwerte werden als fundamentale Normen definiert, die die Integration der Gesamtgesellschaft ermöglichen, indem sie der Orientierung bei wichtigen Wahlentscheidungen dienen. Ein spezifisches Wertesystem wird als inneres Rückgrat der Kultur, als geistige Quintessenz individueller und kollektiver Bedürfnisse und Interessen und damit als wichtige Quelle für Verhaltensmotivation und -orientierung verstanden. Ein Wertesystem - und damit jeder Wert - sei somit doppelt verankert: im Individuum als subjektiver Wert und in der Gesellschaft, als einem spezifischen soziokulturellen System, als kollektiver Wert (Lapin 1996: 5).

Lapin ermittelte 14 "Grundwerte", die sich nach den Ergebnissen von 1990 folgendermaßen gruppieren:

- Die Werte, die die meisten Befragten (65%) teilten, waren:
- Gesetzestreue und Glauben an die Wichtigkeit einer staatlichen Ordnung,
- Freundschaft und gegenseitige Hilfe in der Familie,
- Familie und persönliches Glück.

Eine mittlere Position (46-50% der Befragten sprachen sich dafür aus) erreichten die Werte:

- Arbeit als Selbstzweck (Sinn des Lebens) und als Mittel (Erwerbstätigkeit),
 - Stittlichkeit, im Sinne eines Wunsches nach Übereinstimmung individueller mit allgemeinen ethisch-moralischen Normen,
 - Leben als Eigenwert,
 - Unabhängigkeit als Wunsch, eigenen Kriterien zu folgen.
- Noch 36 bis 44% der Befragten nannten die Werte:
- Hilfsbereitschaft bis hin zur Selbstaufopferung,
 - Traditionsverbundenheit,
 - Unabhängigkeit,
 - Initiative, Unternehmungsgeist und Ehrgeiz.

Nur eine Minderheit (18 bis 25%) entschied sich für die Werte:

- Freiheit und Ungebundenheit als Wunsch nach archaischer Freiheit von Einschränkungen,
- Wohlstand und Gesundheit,
- Autorität und Konkurrenzfähigkeit.

Die Umfrage im Jahr 1994 ergab keine wesentlichen Änderungen, lediglich geringfügige Umgruppierungen innerhalb der vier Abteilungen, wobei eine leichte Verschiebung hin zu individuellen und hedonistischen Werten und weg von traditionellen folgte (Lapin 1996: 10). Negativ bewertet wurden Verhaltensformen und Einstellungs-

5 Der erste Teil der einschlägigen Diskussion wurde bereits dargestellt (vgl. Brednikova/ Karpenko 1996).

prioritäten wie willkürliche Tötung; ein Leben, das nicht den Nachkommen gewidmet ist; die Bevorzugung von Wohlstand vor Freiheit; Einkommensgleichheit; Macht über andere.

Die Autoren der Studie argumentieren, daß es bislang nicht zu der von vielen postulierten "Wertekrise" in der Gesellschaft gekommen sei. Bestimmte Grundwerte seien erhalten geblieben, weil es sich bei ihnen um "fundamentale, allgemeinemenschliche Orientierungen und Verhaltensnormen" handele, die im sozialen Bewußtsein fest verankert seien. Dies gelte auch für die sogenannten "neuen Werte" wie Freiheit, Demokratie, Wert des menschlichen Lebens usw., die von der Sowjetideologie genauso positiv sanktioniert waren und sich auf die russische Kultur, auch in deren religiösen Aspekten, stützen könnten (ebd.: 14).

Alle hier referierten Erklärungsvarianten einer Sinnggebung durch universelle Identitäts-Codes sind einer Analyse der sowjetischen Gesellschaft *post factum* entsprungen, die für die theoretische Darstellung der gegenwärtigen Gesellschaft ein sehr breites Interpretationsspektrum eröffnet. Trotz der Gegensätzlichkeit der Ansätze von Kas'janova und Levada dienen diese vielen Soziologen derzeit als Ausgangspunkt für eigene Untersuchungen, wobei insbesondere die kollektivistische Orientierung des "russischen" bzw. "sowjetischen" Menschen hervorgehoben wird. Selbst bei weitgehender Akzeptanz dieser Verhaltensvoraussetzung können dabei andere Akzente gesetzt und andere Schlußfolgerungen gezogen werden. So argumentiert Vladimir Jadov, daß in Modernisierungsansätzen der Kollektivismus zwar der individuellen Konkurrenzfähigkeit und dem rationalen Individualismus entgegen gesetzt werde, sich in Rußland aber dennoch Entwicklungsoptionen hin zu Marktwirtschaft und Demokratie eröffneten, indem korporative Gemeinschaften, die sich von Kollektiven nur durch die Assoziationsfreierwilligkeit unterscheiden, als mobilisierungsfähige soziale Akteure auftreten (Jadov 1996b: 29).

3. Theorien "mittlerer Reichweite"

3.1. Schichtungsansätze

In diesen Ansätzen wird häufig ein Klassenbegriff verwendet, der sich jedoch seinem Inhalt nach von dem orthodoxer marxistischer Theorien unterscheidet. Er dient nicht der Analyse polarer sozialer Grundstrukturen, sondern als allgemeine Bezeichnung für soziale Positionengruppen in der Vertikalstruktur der Gesellschaft. Die Zuordnung zu diesen Gruppen ist mehrdimensional; als Kriterien gelten Verfügung über bzw. Ausschluß von Macht, die berufliche Position, die Einkommenshöhe und die Selbstzuordnung zu sozialen Gruppen (Golenkova 1995b). Es wird also die Existenz einer Vielzahl von relevanten Stratifikationskriterien angenommen, die je nach ihrer Kombination Ursache und Reproduktion sozialer Ungleichheit unterschiedlich bestimmen und ein historisch spezifisches "Stratifikationsystem" ergeben.

